

Verfasser:
Jeffrey Verhey und Wolfgang Kruse

Der Erste Weltkrieg 1914–1918

Kurseinheit 3:
Erfahrungs- und Kulturgeschichte des Krieges
Antikriegsbewegung und Revolutionen

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Autoren:

DR. JEFFREY VERHEY, geboren 1961, Studium der Geschichtswissenschaft in Santa Barbara und Berkeley (Kalifornien), Lektor an der Humboldt Universität Berlin und freischaffender Historiker

PD DR. WOLFGANG KRUSE, geboren 1957, Studium der Geschichtswissenschaft und Literaturwissenschaft in Bielefeld und Berlin, Akademischer Oberrat im Lehrgebiet Neuere deutsche und europäische Geschichte der FernUniversität in Hagen.

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

Inhalt

VI. Zur Erfahrungs- und Kulturgeschichte des Ersten Weltkriegs	5
Wolfgang Kruse	
1. Kriegsbegeisterung?	
Zur Massenstimmung bei Kriegsbeginn	5
Wolfgang Kruse	
2. Krieg und nationale Identität:	
Die Ideologisierung des Krieges	11
Jeffrey Verhey	
3. Krieg und geistige Mobilmachung:	
Die Kriegspropaganda.....	19
Wolfgang Kruse	
4. Krieg und Kultur: Die Zivilisationskrise.....	26
Wolfgang Kruse	
VII. Sozialismus, Antikriegsbewegung, Revolutionen	34
1. Das Scheitern der sozialistischen Antikriegspolitik.....	34
2. Integration und Opposition in der sozialistischen Kriegspolitik.....	40
3. Massenbewegungen der Arbeiterschaft gegen soziale Verelendung, Krieg und Staat.....	47
4. Krieg und Revolution in Russland	53
Auswahlbibliographie	60

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei!

VI. Zur Erfahrungs- und Kulturgeschichte des Ersten Weltkrieges

Der totale Krieg bewirkte auch eine bislang so nicht gekannte Mobilisierung von Stimmungen, Gefühlen, Gedanken und Loyalitäten. Dies fand auf verschiedenen Ebenen und in sehr verschiedenartigen Formen statt: in der hektischen, emotionsgeladenen Atmosphäre des Kriegsbeginns, in der Reflexion über den Sinn des Krieges und der damit verbundenen Entwicklung von Feind- und Selbstbildern, in der gezielten Massenmobilisierung durch die staatlichen Propagandaapparate sowie, weniger eng an die Kriegsfronten gebunden, in der Reflexion über die kulturelle Bedeutung des Krieges und seiner Konsequenzen für die menschliche Zivilisation. Diese vielfältigen Themen und Forschungsgebiete, die von der deutschen Geschichtswissenschaft oft eher stiefmütterlich behandelt worden sind, sollen im folgenden vorgestellt werden.¹

Wolfgang Kruse

1. Kriegsbegeisterung? Zur Massenstimmung bei Kriegsbeginn

Nur wenige Vorstellungen sind so tief in unserem historischen Bewusstsein verankert wie die Kriegsbegeisterung von 1914; es scheint, als habe die europäische Bevölkerung den Krieg herbeigesehnt, durch ihren kriegerischen Chauvinismus gar verursacht und den Kriegsbeginn mit enthusiastischem Jubel begrüßt.² Auch die historische Forschung hat dieses Bild lange unhinterfragt übernommen und sich vor allem der Ursachenanalyse für das erschreckende Phänomen der Kriegsbegeisterung gewidmet, wobei besonders für Deutschland eine umfassende Kriegsmentalität aufgezeigt wurde, aus der die Kriegsbegeisterung relativ bruchlos ableitbar erscheint. Der amerikanische Historiker Eric J. Leed hat demgegenüber vor allem den Transformationsprozess betont, den die öffentliche Meinung bei Kriegsbeginn durchlaufen habe. Demnach wurde der Kriegsbeginn als ein befreiender Übergang aus den Zwängen der bürgerlichen Gesellschaft in die vermeintlich ganz andere, neue Erfahrungen verheißende Kriegsrealität interpretiert und erfahren.³ Die karnevaleske Außerkraftsetzung bürgerlicher Normen im Verlauf der Mobilmachung, wie sie Leed nicht zuletzt aus der statistisch nachweisbaren Zunahme von Zeugungsakten ableitet, mag in der Tat eine Rolle gespielt haben; das sog. Khaki-Fieber junger Britinnen, die sich offensichtlich in der Hoffnung auf sexuelle Kontakte vor Kasernen sammelten,

Vom Frieden zum Krieg

¹ Vgl. allg. J. M. Winter, *The Experience of World War I*, London 1988; J.-J. Becker u. a. (Hg.), *Guerre et Cultures 1914–1918: vers une histoire culturelle comparé de la première guerre mondiale*, Paris 1994; G. Hirschfeld u. a. (Hg.), *Kriegserfahrung. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges*, Essen 1997.

² Vgl. M. Eksteins, *Tanz über den Gräben. Die Geburt der Moderne und der Erste Weltkrieg*, Reinbek 1990 (Orig. Boston 1989).

³ Vgl. Leed (KE 2, Anm. 54), 39–72.

deutet darauf hin. Doch trotzdem spricht wenig dafür, hierin wirklich den Kern der Stimmungsentwicklung bei Kriegsbeginn zu sehen.

Bahnbrechende
Forschungen von Jean-
Jacques Becker

Neuere Forschungsergebnisse lassen die Stimmung der Bevölkerung im Juli und August 1914 jedenfalls in einem anderen Licht erscheinen. Nicht nur differenzierende Schattierungen treten dabei in den Vordergrund, sondern auch deutliche Relativierungen. Zwar gab es das Phänomen der Kriegsbegeisterung durchaus, doch handelte es sich dabei offenbar nur um eine Reaktion auf den Krieg neben anderen, die durch Kriegsideologie und -propaganda eine weit überzeichnete Verallgemeinerung erfahren hat. Bahnbrechend wirkte eine 1977 veröffentlichte Studie von Jean-Jacques Becker über die öffentliche Meinung in Frankreich vor und bei Kriegsbeginn.⁴ Sie stützt sich auf die umfassende Auswertung von drei verschiedenen Quellenarten: Zum ersten handelt es sich um die Provinzpresse, deren Informationsgehalt Becker aber angesichts der Zensur eher gering veranschlagt. Für wichtiger erachtet er, zweitens, die landesweit erhaltenen Stimmungsberichte der Präfekten, die jedoch zumeist eher allgemeine Ausführungen erhalten. Am ergiebigsten erwiesen sich, drittens, die Stimmungsberichte, die die französischen Schulleiter im Auftrag des Kultusministeriums zu schreiben hatten. Bedauerlicherweise sind sie nur zu einem kleinen Teil überliefert, doch konnte Becker immerhin Berichte über 607 Gemeinden aus sechs Departements auswerten.

Breites
Reaktionsspektrum

Die vielfältigen qualitativen Äußerungen über die Stimmungslage ordnete Becker in origineller Weise zuerst einer Reihe zusammenfassender Begriffe zu, um sie dann in einem weiteren Arbeitsschritt drei Hauptkategorien zur Kennzeichnung der Stimmung (resigniert, ohne besondere Emotionen, voll Elan) zuzuteilen und so eine quantifizierende Gewichtung zu ermöglichen. Zwei Hauptergebnisse waren der Ertrag: Erstens gab es offensichtlich ein sehr breites Spektrum unterschiedlicher Reaktionen auf den Krieg, das von Enthusiasmus und Chauvinismus über Erschütterung und Panik bis hin zu anhaltender Kriegsgegnerschaft reichte. Zweitens kam es zu einem vor allem in den Berichten der Schulleiter deutlich hervortretenden Umschlag in der dominierenden Stimmungstendenz: Wurde die Verkündung der Mobilmachung am 31. Juli demnach mehrheitlich noch mit resignierter Zurückhaltung (52–72 % der Äußerungen) oder jedenfalls ohne Begeisterung (11–34 %) aufgenommen, so setzte sich während der Durchführung der Mobilmachung Anfang August zunehmend eine kriegentschlossene, oft auch von nationalem Elan getragene Stimmung durch, wie sie nun – neben einer deutlichen Zunahme indifferenter Äußerungen – in gut der Hälfte der Stellungnahmen hervortrat; Ablehnung klang nur (oder auch immer noch) in 10–29 % der Äußerungen an.

Stimmungskonsoli-
dierung

Auch die in Beckers Quellen hervortretenden Gründe für den Stimmungsumschwung und die zunehmende Bejahung des Krieges machen deutlich, dass nicht in erster Linie Chauvinismus und Kriegsbegeisterung die Menschen bewegten. Antideutsche Revanchegeleüste, die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens oder in allgemeinerer Weise offensive Kriegsziele fanden kaum Erwähnung, im Zentrum der Motivation stand vielmehr die Überzeugung, Frankreich habe die nationale Pflicht, sich gegen eine deutsche

⁴ Vgl. J.-J. Becker 1914. Comment les français sont entrés dans la guerre. Contribution à l'étude de l'opinion publique printemps-l'été 1914, Paris 1977.

Aggression zu verteidigen. Bereits die Tatsache, dass sich alle Regierungen bemühten, den defensiven Charakter des Krieges herauszustellen, weist darauf hin, dass sie die aggressive Kriegsbereitschaft der Bevölkerung eher gering einschätzten; wohl zurecht, denn auch neuere Arbeiten über die Stimmung der deutschen Bevölkerung bei Kriegsbeginn zeigen, dass das tradierte Bild nationalistischer Kriegsbegeisterung einer Modifizierung bedarf.

Jeffrey Verhey ist in einer Untersuchung öffentlicher Stimmungsphänomene bei Kriegsbeginn auf der Basis einer umfassenden Presseanalyse zu dem überzeugenden Ergebnis gelangt, bei der Kriegsbegeisterung handele es sich um einen konstruierten Mythos, dessen emotionale Grundlage in einer durch den Kriegsbeginn ausgelösten allgemeinen Gefühlsbewegung gelegen habe.⁵ Verhey unterscheidet sechs verschiedene Formen von Menschenansammlungen, die auch für die folgenden Darlegungen konstitutiv sind: neugierige, begeisterte, erregt-aggressive, angsterfüllt-panische, depressive und oppositionelle Massen.

Während der letzten Juliwoche dominierten überwiegend Ansammlungen von informationsbedürftigen, teilweise auch sensationslüsternen Menschen das Straßenbild. Sie versammelten sich vor Pressebüros und Zeitungsredaktionen, um die neuesten Nachrichten über den Verlauf der europäischen Krise zu erhalten. Unter dem Einfluss widersprüchlicher Meldungen in immer neuen Extrablättern durchliefen sie ein Wechselbad der Gefühle. „Und wer trotz der folgenschweren Ereignisse noch etwas ruhiges Blut bewies“, kommentierte der sozialdemokratische *Vorwärts* am 3. August die Lage in Berlin, „mußte seine ganze Energie aufbieten, um nicht hineingezogen zu werden in diese sich von Stunde zu Stunde steigernde Erregung. Es war, als ob eine allgemeine Suggestion die Gemüter ergriff. „Durch Falschmeldungen, Sensationsberichte und Kriegshetze wurde die Stimmung immer stärker angeheizt, es entstand eine „Atmosphäre des Hangens und Bangens, des Schreckens ohne Ende, in der das Ende mit Schrecken förmlich als eine Erlösung empfunden werden mußte.“⁶ Das Gefühl der Auflösung einer offenbar immer unerträglicher gewordenen Anspannung durch die Tatsache des Krieges kam tatsächlich in vielen zeitgenössischen Schilderungen zum Ausdruck: „Na endlich“, so beschrieb die *Tägliche Rundschau* die Reaktion der in der Berliner Innenstadt versammelten Menschen auf die Verhängung des Belagerungszustandes: „Wie ein Erlösungsschrei geht's durch die Menge. Kein Jubel wird laut, kein Hoch wird laut, alle Mienen sind ernst. Die unheimliche Spannung (...) löst sich in einem befreiten Aufatmen: Also doch!“

Jeffrey Verhey:
Formen von Menschen-
ansammlungen in
Deutschland

An dieses Erlösungsgefühl knüpften insbesondere nach der Verkündung der Mobilmachung und den folgenden Kriegserklärungen vielfältige Ausbrüche

⁵ Vgl. Verhey (KE 2, Anm. 48); ferner Th. Raithel, Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges, Bonn 1996; M. Stöcker, Augusterlebnis 1914 in Darmstadt, Darmstadt 1994; W. Kruse, Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich 1914. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen, in: M. v. d. Linden/G. Mergner (Hg.), Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung, Berlin 1991, 73–87; B. Ziemann, Zum ländlichen Augusterlebnis 1914 in Deutschland, in: B. Loewenstein (Hg.), Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche, Pfaffenweiler 1992, 193–203. Für Großbritannien Ansätze in Wilson (KE 1, Anm. 1), 149–69.

⁶ Zit. n. Kruse (Anm. 5), 76; hier auch das folgende Zitat.

chauvinistischer Kriegsbegeisterung an. Enthusiastische Menschenmassen begrüßten mit „Hoch“-Rufen die führenden Staatrepräsentanten und bejubelten, vorangetrieben von nationalistischen Agitationsgruppen, die neuesten Kriegsnachrichten und die ausziehenden Soldaten. Diese bekannten, immer wieder beschriebenen Erscheinungen blieben allerdings weitgehend auf die großstädtischen Zentren mit ihrem hohen Kommunikationsgrad und ihren symbolischen Orten beschränkt, und selbst in der Berliner Innenstadt war der Jubel keineswegs allbeherrschend. „Viele Frauen mit verweinten Gesichtern“, hielt ein zeitgenössischer Beobachter in seinem Tagebuch fest, „Ernst und Bedrücktheit. Kein Jubel, keine Begeisterung. (...) Vor dem Schloßplatz Menschenmassen. Hochrufe und singende Gruppen vor dem Kronprinzenpalais. Die Weiterwegstehenden passiv.“⁷

Chauvinismus

Die in der Öffentlichkeit nun zweifellos dominierende Kriegsstimmung zeichnete sich nicht nur durch Patriotismus und Opferbereitschaft aus. Mit den viel beschworenen nationalen Tugenden verbanden sich Hass und Aggressivität zu einer regelrechten Pogromstimmung. Menschen die nicht in nationalistische Gesänge einstimmen wollten, wurden verprügelt, Gaststätten und Theater, deren Besitzer sich der deutschen Umbenennungswut ('feindliche' Fremdwörter sollten getilgt werden) nicht fügen wollten, demoliert. Wer fremdartig aussah, konnte schnell in den Ruf geraten, ein feindlicher Spion zu sein, der deutsche Brunnen vergiftet habe oder, wenn er gar in einem Automobil saß, kriegswichtige Utensilien außer Landes schmuggeln wolle. Im Zeichen der um sich greifenden „Spionitis“ schützten bewaffnete Bürger öffentliche Gebäude, Gleiskörper und Bahnhöfe, oder sie machten Jagd auf vermeintliche Spione, wobei ungezählte Menschen verprügelt wurden und es sogar zu vereinzelt Todesfällen kam.

Panik

Hinzu traten von Ängsten geleitete Panikreaktionen. Öffentlich deutlich wurden sie, abgesehen von der Flucht hunderttausender Ostpreußen, vor allen in Massenaufmärschen vor Sparkassen und Banken, wo viele Menschen in der Erwartung eines wirtschaftlichen Zusammenbruchs und sozialer Not ihre Ersparnisse abheben wollten. Hinzu kamen Schlangen vor Lebensmittelläden; „Hamsterkäufe“ trieben jedoch nur die Preise in die Höhe und trugen damit zur weiteren Steigerung von Angst und Panik bei. Nicht zuletzt äußerte sich die Kriegspanik auch darin, dass viele Menschen nach Kriegsbeginn wahnsinnig wurden und die Zahl der Selbstmorde deutlich anstieg. Dies weist zugleich auf die verbreitete Depression hin, die der Kriegsbeginn und die damit einhergehende soziale Not auslösten.

Niedergeschlagenheit

In Arbeitervororten und ländlichen Gemeinden sahen die Menschenansammlungen Anfang August 1914, ähnlich wie in den von nationalen Minderheiten geprägten Reichsgebieten, oft ganz anders aus als in

⁷ R. Franz, Tagebucheintrag v. 1. 8. 1914, zit. n. Kruse (Anm. 86), 59; hier auch die im Folgenden nicht ausgewiesenen Zitate. Wichtige Quellenpublikationen V. Ullrich, Kriegsaltag. Hamburg im Ersten Weltkrieg, Köln 1982; W. Eildermann, Jugend im Ersten Weltkrieg. Tagebücher, Briefe, Erinnerungen, Berlin/DDR 1972; W. Muehlon, Ein Fremder im eigenen Land. Erinnerungen und Tagebuchaufzeichnungen eines Krupp-Direktors 1908–1914, hg. v. W. Benz, Bremen 1989, 95–237; Dokumente aus geheimen Archiven, Bd. 4, 1914–1918. Berichte des Berliner Polizeipräsidenten zur Stimmung und Lage der Bevölkerung in Berlin 1914–1918. Berarb. v. I. Materna u. H.-J. Schreckenbach, Weimar 1987.

den großstädtischen Zentren, und der Abschied der Soldaten vollzog sich häufiger unter Tränen als unter Begeisterungstürmen. „Wer die Stimmung des Volkes kennenlernen will“, kommentierte eine SPD-Zeitung den Kriegstaumel der bürgerlichen Presse, „der gehe dahin, wo das Volk sich bewegt. Wer die Szenen gestern auf dem kleinen Exerzierplatz, dem Sammelplatz der Einberufenen, und vor der Kaserne wie auf dem Bahnhof beobachtet hat, den krampfte sich das Herz zusammen vor weh. „Ein Pfarrer aus einem hessischen Arbeiterdorf berichtete etwas später zurückblickend: „Bei der Mobilmachung, als das letzte Fädchen Hoffnung zerschnitten war, wurde es noch stiller und Verzweiflung setzte ein. (...) über die Stimmung beim Abschied kann ich nur so viel sagen, dass es recht verzweifelt herging, daheim und in der Kirche viel Tränen.“ Schließlich bildeten sich in den Großstädten bereits kurz nach Kriegsbeginn auch Ansammlungen Not leidender Menschen, für den *Vorwärts* Ausdruck der „unsäglichen Not, die in den Arbeitervierteln herrschte“: Arbeitslose vor den überfüllten Vermittlungsbüros, Obdachlose vor Notunterkünften und Hungernde an den öffentlichen Speisungsstellen.

Öffentliche Proteste gegen den Krieg hatte es allerdings nur bis Ende Juli gegeben, als die sozialdemokratischen Antikriegsversammlungen mit etwa einer Dreiviertel Million Teilnehmern die chauvinistischen Demonstrationen kriegsbegeisterter Gruppen quantitativ noch weit übertrafen. Nach der Verhängung des Belagerungszustandes und der offiziellen Einstellung der Antikriegsbewegung kam es jedoch wie in Frankreich nur noch zu vereinzelt Antikriegsprotesten von Einzelpersonen und kleinen Grüppchen, die in der aufgeputschten Kriegsstimmung fast völlig untergingen. Daraus nun allerdings auf eine allgemeine Kriegsbejahung oder gar -begeisterung zu schließen, ist keineswegs zwingend. Vielmehr ist neben den bereits ausgeführten Differenzierungen und Relativierungen in Rechnung zu stellen, dass sich die hier präsentierten Ergebnisse in erster Linie auf die öffentlich hervortretende Stimmung beziehen. Wie die Menschen privat über den Krieg gedacht haben, lässt sich in der Regel nur aus persönlichen Dokumenten wie Briefen und Tagebüchern erschließen. Partielle Ergebnisse weisen hier darauf hin, dass oft mehr Verzweiflung als Begeisterung herrschte. „Die meisten Menschen waren niedergeschlagen, als wenn sie am folgenden Tag geköpft werden sollten“, hielt ein junger Hamburger Sozialdemokrat bei Kriegsbeginn fest, zwei Wochen später notierte er beim Sammeln von Parteibeiträgen: „Wohnungselend, Kummer verlassener Frauen, Arbeitslosigkeit, Mutlosigkeit, vereinzelt gefaßte Menschen.“ Und auch ein Pfarrer im Berliner Arbeiterviertel Moabit urteilte: „Die eigentliche Begeisterung, ich möchte sagen, die akademische Begeisterung, wie sie sich der Gebildete leisten kann, der keine Nahrungssorgen hat, scheint mir doch zu fehlen. Das Volk denkt sehr real, und die Not liegt schwer auf den Menschen.“

Kriegsstimmungen
öffentlich – privat

In den sozial besser gestellten Bevölkerungskreisen herrschten oft positivere Reaktionen vor, doch auch hier wurde der Krieg keineswegs nur bejubelt. „Wenn doch nur dieser schreckliche Krieg erst zu Ende wäre! Nichts wünschen die Menschen mehr herbei als das Ende dieses schrecklichen Krieges“, schrieb etwa eine durchaus nationalistisch eingestellte Hamburger Kaufmannsfrau schon Ende Oktober 1914 an ihren im Felde stehenden Mann.⁸ Immer wieder

⁸ E. Hagener, „Es lief sich so sicher an Deinem Arm“. Briefe einer Soldatenfrau 1914, Weinheim u. Basel 1986, 77.

fällt die Vielfalt, ja die Gegensätzlichkeit der vom Krieg ausgelösten Emotionen auf: Angst und Siegeswille, Friedenswünsche und Hass auf den Feind, Trauer über die Einberufung, bald auch den Tod naher Angehöriger, und Stolz auf die neuen Uniform- und Ordensträger, all dies konnte in einer Person unvermittelt nebeneinander stehen.

Stimmungsentwicklung

Für die Kriegspolitik aber war es von zentraler Bedeutung, dass sich in Deutschland, ähnlich wie in Frankreich und wohl in allen beteiligten Ländern, schließlich eine nicht unbedingt kriegsbegeisterte, aber doch kriegsentschlossene Stimmung durchsetzte. Eine SPD-Zeitung etwa, die bei Kriegsbeginn noch „große Niedergeschlagenheit“ registriert hatte, stellte schon am 8. August fest, dies habe sich „jetzt augenscheinlich geändert. Man sieht dem Kommenden ruhiger und gefaßter entgegen.“ Eine Grundlage für diese Stimmungskonsolidierung schuf zweifellos der von der Kriegspropaganda überall erfolgreich geschürte Glaube, es handle sich um einen gerechten Verteidigungskrieg. Der Pfarrer einer Stuttgarter Vorortgemeinde etwa, der bei Kriegsbeginn noch eine allgemeine „Betäubung durch das Furchtbare“ registriert hatte, urteilte etwas später, es zeige sich nun „bis in die scharf sozialdemokratisch gesonnenen Kreise feste Geschlossenheit: Wir müssen uns mit aller Kraft gegen die Feinde wehren.“

Diese Stimmungskonsolidierung vermochte allerdings Not und Verzweiflung, wenn überhaupt, nur zeitweilig zu überdecken. Es machte sich, berichtete die wachsame politische Polizei der Reichshauptstadt Berlin im März 1915, „überall schon eine allgemeine Kriegsmüdigkeit bemerkbar, und der Friedenswunsch wird, namentlich in Arbeiterkreisen, immer stärker.“ Dass Kriegsmüdigkeit und Friedenssehnsucht nur sehr langsam politische Ausdrucksformen fanden, dafür war neben der sozialdemokratischen Burgfriedenspolitik auch ein in typischer Weise kritische Tendenzen integrierendes Stimmungselement von Bedeutung, das die Kriegspropaganda immer wieder geschickt zu schüren verstand: die Hoffnung, nur noch durch einen militärischen Sieg den Krieg zu einem schnellen Ende bringen zu können.

Zukünftige Untersuchungen der Massenstimmung bei Kriegsbeginn und im weiteren Verlauf des Krieges werden intensiver nach prägenden gesellschaftlichen Kategorien, vor allem Klassenzugehörigkeit, politische Orientierung, Konfession, Alter, Region und Geschlecht zu differenzieren haben. Aber auch das Zusammenspiel verschiedenartiger Empfindungen und Gedanken, die Dynamik sozialer Prozesse, das Verhältnis zwischen sozialer Lage, Kriegsverlauf und Stimmung sowie nicht zuletzt die Wirkungen von Kriegsideologie und Propaganda müssen noch genauer analysiert werden.